

## Bluthslust.

Es war am Sonntag nachmittags den 5. August 1821, als unsere liebe Vaterstadt einen eigenthümlichen Anblick gewährte. Die Straßen waren menschenleer, die Läden und Häuser geschlossen, nur Alte und Kranke waren in einzelnen zurückgeblieben. Der Kommandeur des damals hier garnisonierenden Bataillons schickte Patrouillen durch die Stadt, um etwaigen Unfug zu verhüten. Was war es denn, das die Anklamer veranlaßte, so auszuwandern? Das war doch sonst nicht Brauch bei den ehrbaren Bürgern, die nicht gewohnt waren, spazieren zu gehen, außer etwa einmal, um sich nach ihren Kartoffelfeldern umzusehen; denn nicht Baum noch Strauch gab damals Schatten weit und breit.

Am 10. August hatte in Stettin die Erbhuldigung Vorpommerns bis zur Peene stattgefunden, und dies hundertjährige Jubiläum zu feiern, war der Geburtstag des Königs, der 3. August gewählt. Mit einer schönen kirchlichen Feier, zu welcher eigens eine Festkantate gedichtet und komponiert war, begann der festliche Tag; heitere Mäße und Zusammenkünfte beendeten ihn. Um aber alt und jung, arm und reich eine frohe Erinnerung an das Fest zu gewähren, hatten die Väter der Stadt beschlossen, am Sonntag den 5. August nachmittags ein allgemeines Festvergügen zu veranstalten. Dazu war der Gäusanger am Ende der Neßtrift, ein wüster, ungeebneter Platz, hergerichtet, eine Stanzel von Nassen erbaut, von der der damalige Rektor der höheren Bürgerchule, Tornow, die Festrede halten sollte, ein anderer Platz vorbereitet zur Aufpflanzung dreier Eichen, die von jungen Mädchen gepflanzt den nachkommenden Geschlechtern eine Erinnerung sein sollten. Wieder andere Plätze waren geebnet für die tanzlustige Jugend, von welchen Musikchöre ihre weithin schallenden Töne vernehmen ließen. Hier waren Kletterstangen mit Preisen errichtet,

dort eine Bahn zum Sackhüpfen hergestelt, an einer anderen Stelle Buden gebaut, in denen die Hausfrauen mit ihren Mundvorräthen sich niederließen, um freundlich auszuteilen an alle, die da kamen und begehrten; kurz, es war alles möglichst freundlich hergerichtet, und das schönste Wetter begünstigte das muntere Fest. Die Schulen wurden mit ihren Lehrern an der Spitze im langen Zuge hinausgeführt nach dem Platze, wo zunächst die Hecke gehalten wurde. Darnach wurden die drei Eichen gepflanzt, die wir auch heute noch am Anfange von Bluthslust rechts vom Eingange sehen können, und alsdann ergoß sich der Menschenstrom über den ganzen Platz und vergnügte sich, je nachdem es ihm gefiel. Ein Feuerwerk beschloß das Fest, und heiter wanderten die Anklamer in ihre Mauer zurück, noch lange des schönen Tages gedenkend. — Und die drei Eichen? Sie standen einsam und verlassen, gegen die vorüberziehenden Herden durch Dornen geschützt, sonst aber nur von den weidenden Hunden der Einwohner Anklams besucht. Sie grünteu lustig und wuchsen so langsam, wie eine Eiche überhaupt wächst, blieben aber einsam, bis der Kaufmann Friedrich Bluth auf den Gedanken kam, um diese herum einiges Gebüsch anzupflanzen. Er führte dies im Verein mit Wilhelm Stummer aus, legte Bänke an, pflanzte Bäume und blühende Sträucher, umgab das ganze mit einer Hecke, schloß es mit einer Gitterthür, ließ einige Ruheisige aufstellen und hatte bald ein freundliches Plätzchen zum Ziele seiner Spaziergänge. Dies Plätzchen wurde damals von Spottvögeln „Göffelsruh“ genannt, des Weges gehende Leute nannten es „Bluths Irrgorn“. Der unermüdete Bluth ließ sich nicht tödnen und blieb hierbei nicht stehen; er pflanzte Bäume und Sträucher, so weit er irgend konnte, erwarb sich die Erlaubnis, an der Trift

ine Pappelallee zu pflanzen und machte so die  
eine Anlage immer zugänglicher. Der Anklam-  
er Jugend veranstaltete er kleine einfache Feste, um  
ihre Theilnahme für seine Schöpfungen zu beleben,  
so erlangte später von der Stadtverwaltung  
der Thaler zur Vergrößerung der Anlage. Bei  
der Separation wurde der Platz, so weit er jetzt  
steht, abgetrennt und auf städtische Kosten bepflanzt,  
jedoch einfach mit Erlen, Birken und anderen  
Bäumen, wie sie aus der städtischen Forst geholt  
wurden. Erst in den Jahren 1848—49 wurde  
der Weg nach Bluthsluft neu angelegt und neu  
bepflanzt, die Anpflanzung selbst umgestaltet, wie  
sie zum Teil jetzt noch ist, zu dem lieblichen Platze,  
der den Anklamern es gewährt, sich bei schönem  
Wetter im Freien aufzuhalten und am frischen  
Grün und dem Gesange der Vögel sich ergötzen zu  
können. „Bluthsluft“ war die Anpflanzung bei  
ihrer allmählichen Vergrößerung genannt. Nach  
der Umgestaltung sollte sie den vornehmen Namen  
„städtische Anlagen“ führen; aber der Volksmund  
hat sich seine Benennung „Bluthsluft“ nicht nehmen,  
so sich wohl für immer mit Recht halten wird.  
Die Rede des Rectors Tornow wurde im  
Druck veröffentlicht unter dem Titel:

### Dankbare Rückblicke der Alt-Vorpommerauer in das mit dem Jahre 1821 verfloßene Jahrhundert.

Am 1. der 100jährigen Jubelfeier der Vereinigung Vor-  
pommerns zwischen der Uder und Peene mit dem preussischen  
Staate, im Jahre 1821 am 3. August, als am Geburtstage  
S. Majestät unsers allergnädigsten Königs und liebreichsten  
Landesvaters in allen Landgemeinden des Anklamischen  
Kreisles vorgelesen von den Rüstern und Schullehrern, ver-  
faßt von A. F. Tornow, Rector der Schule zu Anklam.

Wir feiern heute das freundvolle hundert-  
jährige Jubiläum der Vereinigung desjenigen Theils  
von Pommern, welcher zwischen der Uder und  
Peene liegt, mit dem preussischen Staate. Was  
ist wohl natürlicher und pflichtgemäßer, als daß  
wir heute mit Aufmerksamkeit zurücksehen in das  
verfloßene Jahrhundert, daß wir des Guten, was  
während desselben im Vaterland und durch das-  
selbe geschah, in der Erinnerung dankbar noch  
einmal genießen und durch diese Rückblicke unser  
Herz zu ernstern Vorsätzen für die Gegenwart und  
Zukunft ermuntern.

Deshalb wollen wir jetzt ernstlich einige merk-  
würdige Punkte aus der Geschichte unseres Vater-  
landes ansprechen und sehen, wie es kam, daß  
Pommern mit Preußen vereinigt wurde. Hierauf  
wollen wir zweitens untersuchen, ob Pommern sich  
glücklich preisen darf, daß seine Herzöge es an

Preußens Könige vererbten. Drittens wollen wir  
einiger großen und wohlthätigen Männer gedenken,  
welche in den letzten hundert Jahren aus unserm  
Vaterlande hervorgingen.

Unser Vaterland gehörte in den ältesten Zeiten  
nicht zu Deutschland, auch wurde von seinen wend-  
ischen Einwohnern nicht deutsch, sondern eine dem  
Polnischen ähnliche Sprache geredet. Unabhängig  
wurde es von einheimischen, anfangs nicht erblichen  
Fürsten regiert; allein im zwölften Jahrhundert  
traten die Fürsten dem deutschen Reiche bei, er-  
hielten den Titel Herzöge, welche Würde nun in  
ihren Familien forterbte, und ließen sich und ihr  
bis dahin größtenteils heidnisches Volk taufen.  
Die vielen Teile, worin Pommern durch Ver-  
erbungen, denn das Land eines jeden Herzogs  
wurde nach seinem Tode unter seine Söhne ver-  
teilt, zerstückelt wurde, und die häufigen Uneinig-  
keiten der Herzöge untereinander, machten es den  
Nachbarn, den Mecklenburgern, Brandenburgern,  
Polen und Preußen leicht, große Stücke von Pommern  
loszureißen, welche zwar der Pommern Tapferkeit  
wiederholentlich, aber nur mit großer Mühe zurück-  
er kämpfte, wovon aber manches auf immer von  
unserm Vaterlande getrennt blieb. Dieser Zer-  
stückelung ist es zuzuschreiben, daß Pommern bei  
seiner glücklichen Lage und nicht unbedeutenden  
Ausdehnung an der See, und der in jedem Zeit-  
alter anerkannten Tapferkeit seiner Bewohner, sich  
doch nie zu einer bedeutenden Höhe und Macht  
unter den Völkern erhob.

Nur 5 Herzöge haben Pommern ungeteilt be-  
sessen. Zuantbor I., Varnim I. (1222—77),  
Bogislaw X. (1474—1523) oder der Große, ein  
äußerst merkwürdiger Fürst, welcher von seinen  
Ältern gänzlich vernachlässigt und ohne alle Er-  
ziehung aufgewachsen, dennoch mit so viel Mut,  
Einsicht und Kraft regierte, daß er allen seinen  
Nachbarn die tiefste Ehrfurcht einflößte, und mit  
Recht zu den größten Fürsten gerechnet werden  
kann. Nach ihm herrschte in Pommern ohne Teil-  
nehmer Bogislaw XIII. (gest. 1606) und endlich  
Bogislaw XIV. (1625—37). Die Regierung des  
letzten Fürsten fiel in die Zeit des verheerenden  
30jährigen Krieges. Gustav Adolf, König von  
Schweden, erschien den von dem Kaiser und den  
katholischen Fürsten hartbedrängten Protestanten  
in Deutschland wie ein rettender Engel, schlug die  
kaiserlichen aus Pommern, befehlet aber, um, wie  
es hieß, sich den Rückzug zu sichern, das Land  
besetzt, und nötigte den finkelosen Herzog zu einem  
Vergleiche, nach welchem die Schweden so lange im  
Besitz von Pommern bleiben sollten, bis die Erbfolg-

sache völlig entschieden wäre, und Schweden eine Schadloshaltung für die Befreiung Pommerns erhalten hätte.

Unter solchen Umständen starb 1637 Bogislaw XIV., der letzte pomm. Herzog, und einer Erbverbrüderung gemäß, welche, um den ewigen Kriegen der Pommern und Märker ein Ende zu machen, zwischen den pommerschen Herzögen und den Markgrafen von Brandenburg geschlossen war und wonach die Markgrafen den Herzögen in der Regierung folgen sollten, im Falle, daß diese ohne männliche Erben stürben, hätte nun der Kurfürst von Brandenburg, Georg Wilhelm, von Pommern Besitz nehmen sollen; allein dieser unglückliche Fürst, in dessen eigenem Lande Freund und Feind mit schonungsloser Wildheit hausten, konnten die Schweden, deren Absicht, Pommern auf immer zu behalten, gar kein Geheimniß mehr war, unmöglich zur Abtretung dieses Landes zwingen. Aber sein Sohn, der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm, der 1640 zur Regierung kam, suchte sein Recht geltend zu machen; und in dem westfälischen Frieden, welcher 1648 dem 30jährigen Kriege ein Ende machte, wurde Pommern zwischen Schweden und Brandenburg geteilt, so daß Gustavs Tochter, die Königin Christine von Schweden, ganz Vorpommern nebst der Insel Rügen und die Städte Stettin, Garz, Damm und Gollnow, außerdem die Insel Holln, den Oderstrom mit dem Haff und den drei Ausflüssen Peene, Swine und Dievenow erhielt, und dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm der übrige Teil von Hinterpommern zufiel. Zwar eroberte dieser, nachdem er die Schweden bei Fehrbellin 1675 glänzend geschlagen hatte, in einem Zeitraum von drei Jahren ganz Pommern, doch wurde er 1679 von Frankreich gezwungen, alles Eroberte den Schweden wieder herauszugeben, und Schweden blieb nun im Besitze von Vorpommern und Rügen bis auf Karl XII. Als dieser merkwürdige König, dessen Regierung ebenso unglücklich endete, als sie ruhmwürdig begann, und der lange der Schrecken von ganz Nord-Europa gewesen war, seinen Tod vor der Festung Friedrichshall gefunden hatte, beiseiterten sich alle nordischen Mächte, dem langen Kriege ein Ende zu machen, aber auch die gefährliche Macht Schwedens zu brechen, und so gelang es dem Könige Friedrich Wilhelm I., dem Vater Friedrichs des Großen, durch den Stockholmer Frieden 1720 Vorpommern bis an die Peene, gegen eine Zahlung von 2 Millionen Talern an Schweden, in Besitz zu nehmen. Die Erbholdigung des Herzogtums Vorpommern erfolgte aber 1721 am 10. August zu Stettin. So war denn Pommern bis an die Peene wieder ein Ganzes, aber die völlige Vereinigung

von ganz Pommern erfolgte erst durch einen friedlichen Vergleich mit der Krone Schweden 1815.

Last uns jetzt zweitens untersuchen, ob wir Altvorpommern glücklich zu preisen sind, daß unsere Schicksale in die Hände der Könige von Preußen gelegt wurden.

Es gibt Menschen, welche sagen: Es ist mir durchaus gleichgültig, in welchem Lande ich lebe, und wer mein Oberherr ist; denn überall muß ich Abgaben entrichten und meine Lasten tragen; indes eine solche Rede ist ein Beweis von Unwissenheit und Leichtsin. Ein Volk muß allerdings seine Lasten tragen, denn wie sollte sonst das Ganze bestehen; aber es ist wahrlich nicht gleichgültig, von welchem Fürsten es regiert wird, welcher Geist den Landesherrn besetzt, wie die Landesgesetze beschaffen sind, und mit welcher Treue und Gerechtigkeit sie angewendet werden; ob der Untertan Gelegenheit hat, sein Vermögen, seine Kräfte, seine Freiheit, sein Leben nützlich anzuwenden und ungehindert zu genießen, wenn er nur den Gesetzen treu und gehorsam ist.

Ohne uns hier auf eine Vergleichung mit den andern Staaten und deren Fürsten einzulassen, wollen wir nur einige Blide in die Regierungen der preußischen Könige werfen. Durch Religionshaß verblendet, hatten aus Frankreich, Böhmen und Salzburg die Fürsten Tausende von Untertanen nach hartem Drucke und großem Verluste an Vermögen vertrieben, und Preußens Regenten nahmen die Unglücklichen lieblich auf, gestatteten ihnen frei Religionsausübung, wiesen den Künstlern, Handwerkern und Gelehrten Wohnsitz in den Städten, den Landbauern auf dem Lande an, und durch jene wurden manche Handwerke und Künste, die wir bis dahin nicht kannten, unter uns allgemein und blühend, und große Geldsummen für Erzeugnisse der Kunst, die sonst ins Ausland gewandert waren, blieben im Lande; durch diese wurden Einöden in fruchtbare Gegenden umgewandelt und viele Einwohner Pommerns, die jetzt im Wohlstande und Segen einer milden und gerechten Regierung genießen, sind Söhne, Enkel und Urenkel jener unglücklichen Vertriebenen.

Überzeugt, daß das Wohl des Volkes mit seiner wahren Bildung wachse, wandten unsere Könige ihre Aufmerksamkeit auf Kirchen, Schulen und Universitäten. Die Konfessionen wurden mit gelehrten Männern besetzt, welche darauf sahen, daß das Seelenheil der Untertanen in würdige Hände gelegt wurde, und es wurden einige Seminararien oder Pflanzschulen für Stadt- und Landschullehrer angelegt, damit die arbeitende

Stoffklasse eine zweckmäßige Bildung erhielt. Städte und Dörfer, die durch Krieg verödet und angeäschert waren, erhielten viele Tausende, damit sie sich aus ihrer Asche erhöben, Tausende wurden vom Staate, um den Wohlstand der Städte zu heben, und vielen Menschen Arbeit und Unterhalt zu gewähren, und das Ausströmen des Geldes ins Ausland zu verhindern, zur Anlegung von Manufakturen und Fabriken angewandt, öffentliche Magazine wurden angelegt, um den Segen glücklicher Jahre aufzubewahren für die Armut bei Mißwachs und teurer Zeit; Arbeitshäuser, Waisenhäuser, Hospitäler, Zubalidenhäuser und Madettenhäuser wurden erbaut, um dem Bettler und unnützlich Umhersehweifenden nützliche Arbeit, vaterlosen Kindern Erziehung und Unterricht, abgelebten Breisen eine Zuflucht für das Alter, verdienten, grau gewordenen Kriegern Ruhe und Lohn für Vaterlandsliebe und Tapferkeit, und den Söhnen unbemittelter Adligen eine zweckmäßige und militärische Bildung zu gewähren. Unter dem Schutze der Regierung bildeten sich Feuer- und Hagelversicherungen, wodurch der Bürger und Landmann bei Unglücksfällen vor gänzlichem Untergange bewahrt ist; und Witwenkassen, die, wenn Gott den Ernährer der Familie abgerufen hat, seine Gattin und seine Kinder vor der drückendsten Dürftigkeit sichern. Eine strenge, aber dabei nicht säumige Hand auch nicht übereilte Gerechtigkeitspflege sicherte nach einem Befehlsbuche, welches jedermann vor Augen gelegt wurde, dem Hohen wie dem Niedrigen, dem Armen wie dem Reichen, seine Ehre, sein Eigentum, seine Rechte, seine Freiheit, sein Leben.

Ogleich Preußens Könige als geborene Helden, Furcht vor dem Donner der Kanonen nie kannten, so riß dennoch nie eitle Ruhm- und Eroberungssucht sie zu ungerechten Kriegen hin, und sie verpfligten das Blut ihrer Untertanen nicht, um auf den Leichenhügeln ihrer Landeskinder sich ein Sieges- und Heldendeukmal zu erbauen; was aber von den Vorfahren ihnen vererbt war, das wußten sie mit Mut und Einsicht zu verteidigen und was ihnen durch Erbrecht und Verträge zukam, das erkämpfte ihr Schwert, wenn die Stimme der Billigkeit und Gerechtigkeit kein Gehör fand. Wir wollen uns jetzt erinnern an die großen und wohlthätigen Männer, welche in den letzten hundert Jahren aus unserm Vaterlande hervorgegangen sind.

Es kann freilich hier nicht jeder einzelne verdiente Mann, der unter uns in seinen Werken fortlebt, heute seinen Kranz empfangen, denn gottlob, unser Pommern ist so arm an braven Männern nicht, daß man sich mühsam nach ihnen

umsehen müßte; aber es ist hinreichend, wenn wir das Leben weniger ausgezeichneten Männer betrachten, in welchen der pommersche Geist und Sinn sich herrlich offenbart, und so wollen wir denn zuerst gedenken des braven, ehrwürdigen Feldmarschalls Grafen Kurt Christoph v. Schwerin. Dieser unsterbliche Held war 1684 in unserm Vaterlande zu Löwitz in Vorpommern den 26. Oktober geboren und ging, nachdem er auf Universitäten eine wissenschaftliche Bildung genossen hatte, in holländische Kriegsdienste. Hier machte er seine Schule unter Eugen und Marlborough, den größten Helden seiner Zeit. 1706 trat er in mecklenburgische Dienste und stieg bis zum Range eines Generalmajors. Als aber 1720 derjenige Teil von Pommern, worin seine Güter lagen, preussisch wurde, trat er in preussische Kriegsdienste, und Friedrich Wilhelm I. erkannte seinen Wert in einem so hohen Grade, daß er ihn nicht nur mit dem schwarzen Adlerorden schmückte und in seinen geheimen Kriegsrat zog, sondern ihn auch 1739 zum General und Chef der ganzen preussischen Infanterie ernannte. Der große Friedrich, den der erfahrene Feldherr unendlich teuer war, erhob ihn 1740 zum Generalfeldmarschall und erteilte ihm und seinem Bruder die Grafenwürde. Am 10. August 1741 erbrach er an der Spitze seiner Infanterie, als schon des Königs Reiterei in Unordnung gebracht war, nach einem 5 Stunden langen, blutigem Gefechte, in dem er zweimal verwundet wurde, den glänzenden Sieg über die Oesterreicher bei Mollwitz, welcher die Besitznahme Schlesiens zur Folge hatte.

In zweiten schlesischen Kriege belagerte und eroberte er gemeinschaftlich mit dem Könige die Festung Prag, und fast ganz Böhmen wurde unterworfen. Als aber widrige Ereignisse die Preußen nötigten, Böhmen zu verlassen, verdankte die preussische Armee bei dem gefährlichen Rückzuge ihre Erhaltung hauptsächlich dem einsichtsvollen und tapfern Feldmarschall; doch litt seine Gesundheit bei diesem Rückzuge sehr. Als aber der dritte schlesische Krieg oder siebenjährige begann, trat der greise Held mit Jugendkraft an die Spitze eines preussischen Heeres, und drang nach der Schlacht bei Lowositz aus Schlesien in Böhmen ein. Wohin er kam, krönte ihn der Sieg. Im Frühjahr 1757 rückte der König, entschlossen etwas Entscheidendes zu wagen, mit dem Fürsten Moriz von Anhalt aus Sachsen gegen Prag vor, und vereinigte sich mit Schwerins Heer. Ungeachtet der furchtbarsten Schwierigkeiten beschloß Friedrich, welcher mit Schwerin und Winterfeld die feste

Stellung der Oesterreicher auf den Bergen jenseits der Stadt besichtigt hatte, (den 6. Mai 1757) einen Angriff auf die Feinde; aber hier mußten die braven preussischen Grenadiere auf schmalen Fußwegen Mann für Mann die Höhe ersteigen, und von oben schmetterte ein furchtbares Kartätschenschloß sie nieder. Schwerin hielt vor den engen Wegen und ermunterte die Angreifenden; aber selbst von seinem eigenem bravem Regimente fing das 2. Bataillon an zu wanken. Da ergriff der Greis eine Fahne, schritt mit den Worten; „Wir nach, wer seinen König liebt“, seinen Kriegern voran, und seine Waffenbrüder folgten; aber kaum zwölf Schritte vorgerückt, streckte eine Kartätschekugel ihn nieder. Furchtbar rächten die Preußen seinen Tod, der Sieg ward errungen, aber er war mit seinem Blute erkauft. Sein Held des siebenjährigen Krieges ist so allgemein betrauert worden, als der 72jährige Greis, der mit dem unbezwinglichen Mute eines Helden die väterlichste Besinnung und Sorge für seine Untergebenen, die freundlichste Verablassung gegen den niedrigsten Mann, eine hohe Einsicht, ausgebreitete Gelehrsamkeit und eine ungeheurchelte Frömmigkeit verband. Tief betrauerte der König des großen Mannes Verlust.

Ihn, dem unsterblichen Helden, zur Seite focht unser Landsmann, der königlich preussische Generalleutnant, Ritter des schwarzen Adlerordens und des Ordens für das Verdienst, Hans Karl von Winterfeld, welcher 1707 zu Ransehow in Vorpomern geboren wurde. 1740 sandte Friedrich ihn mit dem wichtigen Auftrage, den russischen Hof zur Neutralität zu bewegen, nach Petersburg. Der Zweck seiner Sendung wurde vollkommen erreicht, und Winterfeld trat 1741 als Major an die Spitze eines Grenadierbataillons, mit welchem er sich besonders bei der Ueberrumpelung der Festung Slogau und in der Schlacht bei Mollwitz auszeichnete. Sein König erhob ihn zum Obersten und General-Adjutanten. Als er im zweiten schlesischen Kriege 1744 den österreichischen General Matofti bei Landskron in einem glänzenden Treffen geschlagen hatte, ernannte ihn Friedrich zum Generalmajor, und ihm gebührte ein großer Teil von der Ehre des Sieges bei Hohenfriedberg. Er war es, der ungeachtet des Widerstandes des Prinzen und einiger Generale, vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges, als die Absicht der Feinde Friedrichs, den großen König auf sein Markgrafentum herabzuziehen, war verraten worden, in den König drang, der drohenden Gefahr durch einen unvorhergesehenen Angriff zuvorzukommen. Manchen Vorwurf mußte er deshalb hören, aber Friedrich

erkannte die Weisheit seines Rates und bemühte denselben. Winterfeld wurde Generalleutnant und Ritter des schwarzen Adlerordens. In der Schlacht bei Prag, wo Schwerin den Tod fürs Vaterland starb, befehligte er die Division des linken Flügels und ward am Halse verwundet. Am 7. September 1757 krönte ein ruhmvoller Tod sein Helbenleben. Der Herzog von Wevern, unter dessen Befehlen er stand, obgleich Friedrich eigentlich ihm das Korps anvertraut hatte, übertrug unterm Winterfeld unter andern auch die Verteidigung des Holzberges in der Nähe von Görlitz. Zwei Bataillone Preußen besetzten den Berg, mußten aber der weit überlegenen Macht der Oesterreicher weichen. Winterfeld, welcher den Herzog vergebens um Unterstützung bat, eilte an der Spitze einer Brigade seinem Bataillon zu Hülfe, aber eine feindliche Kugel durchbohrte seine Brust, und am folgenden Tage hauchte der edle Held sein Leben aus. Auch sein Verlust drang dem großen Friedrich tief zu Herzen. Dantbar ehrte Friedrich das Andenken dieser großen Männer. Er errichtete ihnen Standbilder aus Marmor auf dem Wilhelmsplatze in Berlin. Dort stehen sie, und mit ihnen die Standbilder der Generale Keith, Seidlitz und Zieten, um den spätesten Nachkommen zuzurufen: „Seht, solche Helden gebat das preussische Land.“

Nach eines Helden, eines Pommern, laßt uns gedenken, es ist der durch seine lieblichen hinführenden Gedichte, wie durch seinen Heldenmut und seinen bejammernswürdigen Tod gleich berühmten Major Ewald Christian von Kleist. Er wurde 1715 zu Zeblin, unweit Köslin geboren und nachdem er seine Jünglingsjahre der Wissenschaft gewidmet hatte, trat er in dänische und hernach im Jahre 1740 in preussische Kriegsdienste. In der unglücklichen Schlacht bei Kümersdorf hatte er als Major mit seinem Bataillon bereits drei Batterien erobern helfen, zwölf Contusionen erhalten und die beiden ersten Finger seiner rechten Hand waren verwundet worden, jedoch er den Degen in der linken Hand halten mußte. Unter dem furchtbarsten Kanonendonner führte er seine Batterie gegen die vierte Division, da wurde sein linker Arm durch eine Kugel verwundet, doch er saßte den Degen mit der wunden rechten Hand und drang mutig weiter vor; aber dreißig Schritte von der Batterie zerstückte ihn eine Kartätschekugel das rechte Bein und mit den Worten: „Minder, verlaßt euren König nicht“, sank er vom Pferde. Ein Feldscher, der ihn verbinden wollte, wurde an seiner Seite erschossen. Darauf überfielen ihn die Kosaken, zogen ihn aus und warfen ihn in

inen Sumpf. Brave russische Husaren zogen ihn auf's Trockene, bedeckten ihn mit einem Mantel und gaben ihm Brot und Wasser, aber wieder geraubten ihn die Kosaken und so lag er in einem Blute, bis ihn ein russischer Offizier mit-eidig nach Frankfurt an der Oder bringen ließ, wo er in der Blüte seiner Jahre starb. Sein Bert wurde selbst von den Feinden so tief empfunden, daß ein russischer Offizier seinen eigenen Degen auf des Helden Sarg mit den Worten legte: „Ein so würdiger Offizier darf ohne dieses Ehrenzeichen nicht begraben werden.“

Der Redner erwähnt dann den Staatsmann von Herzberg, Sprachforscher Adlung, Propst Spalding, Konjistorialrat Brüggemann, von Dichtern Erwald von Meist, Karl Wilhelm Ramler und den 1807 in Anklam verstorbenen Rektor Dagemann. Auch die Kaiserin Katharina II. von Rußland, welche 1729 in Stettin geboren ist, wird als pommerisches Kind genannt.

Es heißt in der Rede dann wörtlich weiter: „Wird einem das Herz nicht groß, wenn man von solchen Männern erzählen hört, und ist es dem Pomnern zu verargen, wenn er stolz ist, ihnen durch das Vaterland verwandt zu sein? Doch, meine Freunde, das Leben und die Taten unserer Vorfahren sind nur ein eitler Schmutz, wenn nicht auch wir uns bestreben, der Väter würdig zu sein; aber gottlob, der echte pommerische Mut, Geist und Sinn ist nicht erstorben, erlebt, und was der große Friedrich in seinem Testament sagte, hat sich in den verhängnisvollen Jahren 1813—1815 herrlich bewährt.“

Eine furchtbare Nacht hatte sich über den heiligen deutschen Boden gelagert, der Bosheit und Tyranneumt war es gelungen, Tausende unserer Brüder zu morden, die Blüten unseres Vaterlandes zu zertrüden, unsere Schätze, die Frucht des deutschen Fleißes mit räuberischen Händen in das Ausland zu schleppen, und was schrecklicher als alles ist, Leichtsin, Unglaube, Sittenlosigkeit und Laster schienen ihren Wohnsitz unter uns aufschlagen zu wollen und die Ketten zu befestigen, die unsern Fürsten und Völkern geschmiedet waren. Schon freute die Bosheit sich täuschlich ihres Sieges; aber in Deutschlands Söhnen glühte die Liebe für Freiheit, und die Morgenröthe des Glückes erschien. Da erscholl der Ruf deutscher Fürsten an ihre Völker, und kaum vernahm der Pommer seines edlen Königs Stimme, als der Landmann seinem Pfuge, der Bürger seiner Werkstatt, der gelehrte Jüngling und Mann den theuren Büchern, selbst der zum Jünglinge noch nicht gereifte Stube

seinen Spielen, und Greise der verdienten Ruhe des Alters entsagten, und alle vereint mit ihren Brüdern aus dem ganzen Preußenlande hinstürzten unter die Fahnen ihres angebeteten Friedrich Wilhelm. Mit Gott stritten sie für König und Vaterland, begleitet von den Segnungen ihrer Brüder in der Heimat. Hart war der Kampf, den deutsche Brüder im schönen Verein mit Englands und Rußlands tapferen Söhnen kämpften, und an der Elbe wie jenseits des Rheins, bei Leipzig und bei Belle Alliance, wo es die Freiheit der Nationalen, wo es das Glück und die Ehre des Königs und heimischen Bodens galt, da fehlten die Pommer nicht, und die ehrenvollen Narben der Jünglinge und Männer, welche in unsre Arme zurückkehrten und die Tausende von theuren Leichen der Heldenmüthigen, die in fremder Erde schlummern, verkünden, daß die Pommer den Ruhm ihrer Väter zu ehren und zu bewahren wissen.

Niedergedrückt lag der Unhold, der über Deutschland die Fackel der Vernichtung geschwungen hatte, verwickelt waren die Flecken, welche an Deutschlands Namen haften, zurückgebracht die Trophäen, welche der Franke unserer Königsstadt entrißen hatte, und Vater Mülcher, der greise Held, auf den die Geister der Helden Friedrichs sich herabgesenkt hatten, führte Preußens siegbekränzte Söhne in das befreite Vaterland zurück. Ja, Brüder, so wie wir mit Ehrfurcht nennen die Väter, die unter Friedrichs Fahnen Preußens Ruhm erhoben, so wird die Nachwelt Friedrich Wilhelm III., seine Helden und sein treues Volk bewundern und verehren, und unter ihnen wird herrlich glänzen der Name der Pommer. O, freut euch des verdienten Ruhms, und welcher Villige könnte diese Freude euch mißgönnen? Aber bedenk, daß Mut nicht die einzige Tugend ist, welche ein Volk schmücken soll, und daß echter Heldenmut nur dann erblühen und wie ein kräftiger Baum den Stürmen trogen kann, wenn alle übrigen Tugenden der Boden sind, in dem er eingewurzelt ist, aus dem er seine edlen Säfte zieht. Unsere Vorfahren, meine Brüder, waren einfache Männer, häusliche Frauen, schlecht und recht war ihr Wahlspruch, und Heppigkeit und Pracht, Lust und Trug wollten in Pommerlande nie gedeihen; aber Arbeit würzte ihre einfache Kost und lehrte ihnen mit kräftiger Gesundheit, Fleiß und Sparsamkeit vermehren ihren Wohlstand, reger Eifer, nicht für falschen Schimmer, sondern für das wahrhafte Gute schenkte dem Lande tätige Gebauer, den Städten nützliche Handwerker, Künstler, Kaufleute und städtige Gelehrte und jedem Stande würdige Mitglieder, und ihr echt frommer Sinn,

ihre Liebe für Fürsten und Vaterland, fettete sie mit zauberischer Gewalt an den väterlichen Boden, und darum erwuchs auch ihnen der männliche Mut, der durch Jahrhunderte sich immer gleich, in tapferen Thaten so kräftig sich bewährte, daß selbst der Neid die Pommeren nie der Feigheit zieh!

O, bleibt dem Beispiele eurer einfachen, aber dennoch großen Väter treu, laßt bei euch nicht einkehren den Leichtsin, der statt des Kerns nur die Schale reicht. Es wandeln Torheit und Laster in lockenden Gestalten unter den Menschen, und unter dem Schein schuldloser Freude schmeicheln sie sich an das leicht betörte Herz und rauben ihm seinen Frieden, den kein sündhafter Genuß ersetzen kann. O, laßt den Leichtsin der Zeit, die Sucht nach äußerem Glanze

und Heppigkeit nicht auch in eure Wohnungen dringen, und wer sich selbst oder Glieder seiner Familie von dem gefährlichen Schwindel angesteckt sieht, den leider ausländische Torheit unter die sonst so biederen Deutschen verpflanzt hat, der lehre um und führe die Seinen zur frommen Einfachheit der Väter zurück. Wahrheit, Treue, Mäßigkeit im Genuße, Arbeitsamkeit, Mitleiden, Menschenfreundlichkeit, Vaterlands- und Fürstenliebe und vor allem Gottesfurcht: Das waren die Blumen im Kranze, der die Stirn eurer Väter umschloß. Unverwelkt haben sie ihn euch hinterlassen; o, hütet die Blumen im Kranze, daß sie nicht zerfallen in Staub, sondern als das köstlichste Kleinod euch und eure spätesten Enkel noch schmücken!